

20. Jahrhunderts, von denen insbesondere Wilhelm Oberhaus als Kaplan in St. Clemens einen lokalen Bezug hat.

Ausführliche Künstlerbiographien, zusammengestellt von Brigitte Spieker, sowie nach Künstlern und Bauwerken gegliederte Werkverzeichnisse tragen dazu bei, dass dieses Buch für lange Zeit ein unverzichtbares Nachschlagewerk weit über Dortmund hinaus darstellen wird.

Nach dessen Lektüre wird man zumindest für die letzten 100 Jahre den Herausgebern beipflichten können, die Dortmund als „Hort der Glasmalerei“ bezeichnen. Zwar war nur ein einziger der genannten Künstler (Hans-Theo Richter) in Dortmund selbst ansässig. Dennoch, und auch trotz gewaltiger Kriegsverluste, befinden sich in Dortmund immense Bestände der Glaskunst: rund 1.800 profane und sakrale Glasgemälde; davon entstanden allein seit 1950 etwa 1.000 Objekte für die katholischen Kirchen der Stadt. Über diese ein sowohl wissenschaftlich fundiertes wie auch höchsten ästhetischen Maßstäben genügendes Compendium vorgelegt zu haben, ist dem Verlag fraglos gelungen.

Thomas Ijewski

*Georg Mölich/Veit Veltzke/Bernd Walter (Hgg.), Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte, Aschendorff Verlag, Münster 2011, 432 S., französische Broschur, zahlreiche schwarzweiße und farbige Abb., 9 Karten in separatem Kartenteil.*

„Beziehungen“ unter Menschen umfassen vielfältigste Aspekte. Sie so beschreiben zu wollen, dass die prägenden und bestimmenden Faktoren angemessen in den Blick kommen und eine Vorstellung davon entsteht, wie aus verschiedenen Berührungen, Begegnungen und gemeinsam gemachten Erfahrungen ein Beziehungsgeflecht und schließlich auch eine Beziehungsgeschichte entsteht, ist eine ausgesprochen anspruchsvolle Aufgabe.

Um so aufmerksamer wird man als geschichtlich und besonders auch kirchengeschichtlich Interessierter zu der von Georg Mölich, Veit Veltzke und Bernd Walter herausgegebenen, im Münsteraner Aschendorff Verlag im Februar 2011 erschienenen Beziehungsgeschichte zwischen Rheinland, Westfalen und Preußen greifen, widmet sie sich doch einer Thematik, die insbesondere für das Denken und Handeln der im Westen Brandenburg-Preußens Lebenden über vier Jahrhunderte immer wieder eine Rolle gespielt hat.

Der neben einer Einleitung sieben Beiträge in chronologischer Folge umfassende Band sticht sofort durch seine hochwertige Ausstattung hervor. Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Hochglanzpapier finden sich auf mindestens zwei Dritteln der Seiten eine oder auch mehrere, immer wieder auch farbige Darstellungen und Abbildungen, die den jeweils dargestellten Kontext veranschaulichen. Dass dazu kräftige Geldgeber (Preußen-Museum Nordrhein-Westfalen, Minden und Wesel; Landschaftsverband Westfalen und Lippe; Landschaftsverband Rheinland; Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen) weit mehr als ein Scherflein beigetragen haben, ist unverkennbar; hinzu kommt, dass das Buch über die Landeszentrale für politische Bildung für Multiplikatoren kostenlos zu beziehen ist – es also von vornherein ein quasi „öffentliches Interesse“ an der Verbrei-

tung dieser Publikation gibt. Angesichts der so guten Ausstattung des Buches hätte es an einer gründlicheren Qualitätskontrolle der zur Auslieferung kommenden Exemplare eigentlich nicht fehlen sollen – im vorliegenden Exemplar fand sich auch ein schon beim Druck zerknittertes Blatt (S. 127f.).

Interesse und Freude beim Leser weckt sogleich der Kartenteil (S. 400-409); die beigefügten Karten helfen, die territoriale Entwicklung Preußens vom 17. bis zum 20. Jahrhundert nachzuvollziehen. Meistenteils sind die Karten übernommen aus Irmgard Hantsches Kleinem Kommentierten Atlas zur Territorialgeschichte Brandenburg-Preußens am Rhein, der 2002 in Bötrop unter dem Titel „Preußen am Rhein“ erschienen ist. Dass es zu dieser Arbeit kein wirkliches Äquivalent für den westfälischen Bereich gibt, scheint sich darin niederschlagen, dass es außer einer Karte, die die westfälische Verwaltungsgliederung von 1817 zeigt, keine gibt, die speziellen Einblick in die Verhältnisse dieser Provinz gäbe. Hinsichtlich der Auswahl der zum Abdruck gebrachten Karten erstaunlich ist, dass keine aufgenommen worden ist, die den „Ausgang“ der preußischen Zeit dokumentiert – sprich die neue Gliederung des rheinisch-westfälischen Raumes aufgrund der alliierten Einteilung in Besatzungszonen deutlich macht. Die weiteren im Band enthaltenen kartographischen Darstellungen – es handelt sich um Abbildungen historischer Karten (zum Beispiel S. 47, S. 113, S. 154, S. 254, S. 319) – enttäuschen hingegen des Öfteren – sie sind so stark verkleinert, dass nicht einmal die Zuhilfenahme einer Lupe deren Beschriftung lesbar macht.

Hinsichtlich der als „umfangreich“ (so Einleitung, S. 8) beschriebenen Auswahlbibliographie (S. 409-420), die ca. 250 Titel nennt, wird die Frage erlaubt sein, ob sie geschickt angelegt ist, denn sie ist einfach alphabetisch nach den Namen der Verfasser geordnet. Das hat zur Folge, dass der Leser, der in aller Regel ja nach zusätzlicher Information zu einer bestimmten Epoche, zu einem singulären Ereignis oder zu einer der genannten Persönlichkeiten suchen dürfte, gezwungen ist, die gesamte Bibliographie zu durchmustern, um dann vielleicht dort fündig zu werden. Und gewichtiger noch als dieser praktische Mangel erscheint etwas anderes: In einer Zeit, in der es für einen Großteil der Bevölkerung ohne besonderen Aufwand möglich ist, in digitalen (regional wie überregional vernetzten) Bibliothekskatalogen jedwede Literatur zu recherchieren, stellt sich dann, wenn man sich dafür entscheidet, eine Auswahlbibliographie zu einem Thema zu bieten, um so dringlicher die Frage, nach welchen Kriterien denn diese Auswahl getroffen wird. Dazu wird aber im vorliegenden Band nichts ausgeführt. Hat man nun – wie der Vf. dieser Rezension – das spezifische Interesse, Näheres über die *kirchlichen* Aspekte der Beziehungsgeschichte der beiden preußischen Westprovinzen zu Preußen zu erfahren, so stößt man in der Auswahlbibliographie auf Erstaunliches: da wird etwa (ganz gewiss mit Recht) verwiesen auf die Überblicksdarstellungen in der von Wilhelm Kohl 1983/1984 herausgegebenen „Westfälischen Geschichte“ – und daneben auch auf Einzelstudien. Warum aber gerade auf die genannten? Sind etwa die genannten Monographien von Wolfhart Beck (zum Kirchenkreis Lübbecke 1930–1960) und Dirk Bockermann (zur Situation in der evangelischen Kirche im Ruhrgebiet 1918/1919) besonders aussagefähig für das Beziehungsgeflecht Preußen – Westprovinzen? Und: Warum fehlen Hinweise auf andere, leicht erreichbare Überblicksdarstellungen wie etwa die aus der Feder von Harm Klüeting (Ge-

schichte Westfalens, 1998) oder von Wilhelm Heinrich Neuser (Evangelische Kirchengeschichte Westfalens im Grundriß, 2002)? Ebenso vermisst man Hinweise auf die im Auftrag des Ausschusses für Rheinische Kirchengeschichte von Joachim Conrad u.a. herausgegebene, eindruckliche Darstellung „Evangelisch am Rhein. Werden und Wesen einer Landeskirche“ (2007) und insbesondere auf das Handbuch zur Geschichte der Evangelischen Kirche der Union (3 Bände, 1992–1999). Diese neueren Darstellungen eröffnen Zugang zu wesentlichen Aspekten der untersuchten Beziehungsgeschichte.

Nicht behaupten kann man, dass die kirchlichen Beziehungen aus der Darstellung bewusst ausgeklammert worden seien; auf sie wird in den meisten Beiträgen des Bandes eingegangen. Jörg Engelbrecht stellt die Anfänge und die Konsolidierung der brandenburgischen Herrschaft im rheinischen und westfälischen Raum dar und verweist in diesem Zusammenhang auch auf die aus der dort begehrenden Gemischtkonfessionalität herrührenden Probleme. Erwähnung finden die Bildung des reformierten Synodalwesens nach 1609 (S. 21) und die die reformierten Untertanen mit dem neuen brandenburgischen Landesherrn alsbald emotional verbindende Konfessionsgleichheit (S. 33) – er übergibt indes, was das für die lutherischen und römisch-katholischen Untertanen bedeutet hat.

Grundlinien der Bedeutung der Konfession der brandenburgischen Landesherrschaft zeigt auch Horst Carl in seiner Charakterisierung des „langen“ 18. Jahrhunderts (1701–1814) auf (S. 53); insbesondere geht er dem mit Blick auf die von Preußen in dieser Epoche neu erworbenen (kleinen) Territorien nach. Er verweist auch auf die nivellierende Ausstrahlung des Pietismus auf die konfessionellen Differenzen (S. 57). Die Problematik der preußischen Übernahme der durchweg katholischen Bistümer Münster und Paderborn nach dem Reichsdeputationshauptschluss im Jahre 1804 entfaltet Carl indes nicht – sie wird durch die Bemerkung überspielt, der Reichsfreiherr vom Stein habe den neuen Untertanen beweisen wollen, „dass sich nicht nur unter dem Krummstab, sondern auch dem Preußenadler gut leben ließ“ (S. 100). Aber sahen das die Untertanen auch so?

Will man die Entwicklung des emotionalen Beziehungsgeflechts Rheinland – Westfalen – Preußen darstellen, so kommt den Befreiungskriegen 1813/1814 und der religiös ausgesprochen aufgeladenen, eben auch dezidiert kirchlichen Feier der Siege über Napoleon und dem landesweit propagierten Gefallenengedenken eine langfristig prägende Bedeutung zu. Jürgen Heeres und Bärbel Holtz übergehen aber die religiöse Komponente dieses Geschehens – abgesehen von Hinweisen auf das Geläut von Glocken – in ihrem Beitrag „Rheinland und Westfalen als preußische Provinzen (1814–1888)“ ganz (S. 120f.). Auch andere von der Bevölkerung als einschneidend erlebte, eine breite Hinkehr zu praktizierter Frömmigkeit wirkende Geschehnisse werden nicht hinsichtlich ihrer religiösen Dimension erfasst. So wird das Hungerjahr 1816/1817 nur gewertet als ein Versagen der neuen preußischen Verwaltung „in ihrer ersten Bewährungsprobe“ (S. 131). Mag dies aus linksrheinischer Perspektive so erscheinen, so kann man es aber durchaus nicht für den gesamten rheinisch-westfälischen Raum generalisieren. Und private christlich motivierte Initiative zur Linderung der Folgen der wirtschaftlichen Not gab es nicht nur im Katholizismus (ebd.), sondern sehr wohl auch im Protestantismus. Während die Autoren dem – für die Breite der Bevölkerung

in ihrem Lebensalltag ganz fernliegenden – Bereich der Musen recht große Aufmerksamkeit zollen (S. 133-135), erwähnen sie das um Einheit im evangelischen Kirchenwesen sich mühende kirchliche Reformstreben König Friedrich Wilhelms III. nur als Faktum (S. 140f.), lassen aber die in sehr vielen Gemeinden äußerst problematisch werdenden Fragen, die durch dessen Aufruf zur Union, zur Vereinheitlichung der Liturgie und zur Schaffung einer einheitlichen Kirchenverfassung aufbrachen, nicht plastisch werden. Am Schluss findet sich (ebd.) gar die glatte Fehlinformation, durch die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung von 1835 sei „das landesherrliche Kirchenregiment auch in Rheinland und Westfalen“ eingeführt worden. Dass es gerade auch wegen der in der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung von 1835 gesetzten Strukturen im rheinisch-westfälischen Protestantismus erhebliche, bleibende Vorbehalte gegen die so von Potsdam und Berlin aus ausgeübte kirchliche Leitung gab, wird nicht deutlich. Besser ins Blickfeld kommt indes der sich vergrößernde Abstand in den preußischen Westprovinzen gegenüber der preußischen Regierung für den Einflussbereich des Katholizismus (S. 145-151), ausgelöst zunächst durch das „Kölner Ereignis“ von 1837, später massiv intensiviert durch den Kulturkampf (S. 195-199).

Abgesehen von diversen Hinweisen auf die Rolle des politischen Katholizismus in der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. (S. 214, S. 216) ist die Darstellung Veit Veltzkes über diese Epoche ganz dem (faktisch nicht längst überholten?) Paradigma der Modernisierung und Säkularisierung verhaftet – das heißt, religiösen Bindungen und kirchlichen Institutionen wird nur insofern noch Beachtung geschenkt, als sich deren Wirken kategorial in den Kontext politischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Größen einbeschreiben lässt (so z.B. die Vereinsbildung im Katholizismus und im Protestantismus, S. 229f., S. 235f., S. 239f.; zum Wirken des Zentrums s. S. 232f., S. 236f., S. 242, S. 247f.; zur politischen Konnotation der Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg S. 233). Selbst dann wird es aber nur mit dezidiert negativem Akzent interpretiert, indem die „Fundamentalismus-Keule“ gezückt wird: „Hatte das Rheinland so nur eine Variante des politisch-religiösen Fundamentalismus hervorgebracht, so wirkte diese in Westfalen in seinen beiden konfessionellen Spielarten.“ (Ebd.)

Der in solche Kanäle gelenkte Zugang zur religiösen Wirklichkeit hat im Ergebnis dazu geführt, dass wichtige Entwicklungen im Protestantismus entweder nur knapp oder auch gar nicht Berücksichtigung gefunden haben. Als Beispiel kann hier darauf verwiesen werden, dass zwar die Gründung der Theologischen Schule in Bethel 1905 Erwähnung findet (S. 264) – aber der unabdingbar zu der dort geleisteten Ausrichtung der Arbeit gehörende, immense Ausstrahlung entfaltende Bereich der „Inneren Mission“ und speziell die Einrichtung der deutschlandweit bekannten Betheler Anstalten werden gänzlich übergangen – wie man denn auch vergeblich nach einer Erwähnung Friedrich von Bodelschwinghs Ausschau hält (s. die Fehlanzeige im Personenregister, S. 422). Auch andere, breit in die Bevölkerung ausstrahlende Phänomene des Protestantismus wie die Arbeit der Frauenhilfen, des CVJM oder der Posaunenchor, die für den rheinisch-westfälischen wie den gesamtpreußischen Protestantismus von erheblicher (auch überregional verbindender!) Wirkung waren (und sind), finden in Veltzkes Darlegung keine Berücksichtigung. Kurz: Viele Größen aus Politik, Wirtschaft und

Kunst finden Beachtung (S. 266-270), nicht jedoch aus dem Bereich der Kirchen.

Erst recht aus dem Blick ist – über pauschale Bemerkungen hinaus – die Verankerung der weit überwiegenden Mehrzahl der im Rheinland, in Westfalen und in ganz Preußen lebenden Menschen in einer der christlichen Kirchen in den folgenden Aufsätzen über die Zeit der Weimarer Republik (1919–1932, Martin Schlemmer) und des Nationalsozialismus (1933–1945/47, Bernd Walter). Bedeutende, im Westen Preußens wirkende Gestalten des Protestantismus dieser Epochen (wie Wilhelm Zoellner, Karl Koch, Karl Barth, Fritz von Bodelschwingh) werden nicht vorgestellt, die kirchliche Neuordnung im Protestantismus nach dem Ende des Summepiskopats wird nur aus rheinischer Perspektive dargestellt (S. 334) – als ob es dazu nicht gründliche Arbeiten (etwa aus der Feder von Werner Danielsmeyer) gäbe, die die Untersuchung des Beziehungsgeflechts Westprovinzen – Preußen auch unter Einbeziehung der westfälisch-evangelischen Perspektive erlaubten. Und dass hinsichtlich der nationalsozialistischen Zeit der „Kirchenkampf“ mit dessen versuchter „Gleichschaltung“ auch der Provinzialkirche(n) von Rheinland und Westfalen und der gerade hier etablierten „Bekennenden Kirche“ nicht einmal Erwähnung finden, ist nicht nachzuvollziehen. Selbst die unmittelbare Nachkriegszeit mit der Kirchenversammlung von Treysa bleibt ungenannt, die doch schon am 31. August 1945 für den evangelisch-kirchlichen Bereich das Ende der altpreußischen Landeskirche zugunsten der Bildung eigenständiger neuer Landeskirchen sowohl in Westfalen als auch im Rheinland fixierte. Ist das für das Ende der „Beziehungsgeschichte“ Rheinland – Westfalen – Preußen kein beachtliches Indiz? Die genannten Defizite der Darstellung werden auch nicht durch die (geradezu einen eschatologischen Titel tragende) Schlussbetrachtung von Veit Veltzke „Über den Tod hinaus: Gedanken über die Beziehung Nordrhein-Westfalens zu einem untergegangenen Staat“ aufgefangen.

Der Aufweis der vielen genannten Desiderate hinsichtlich einer zureichenden Berücksichtigung der religiösen und kirchlichen Aspekte der untersuchten „Beziehungsgeschichte“ sollte nicht dahingehend missverstanden werden, als wolle der Rezensent von der Lektüre dieses Sammelbandes abraten. Viele andere Zusammenhänge werden entschlüsselt und plastisch erläutert. Dass das ausgerechnet für den Bereich des kirchengeschichtlich Relevanten nicht geschehen ist, sollte ein neuer Ansporn sein dazu, sich auch von Seiten der allgemeinen Geschichtswissenschaft verstärkt um eine Kooperation mit der Kirchengeschichte zu bemühen, die Beziehungen zu intensivieren und zu versuchen, die Ergebnisse der kirchengeschichtlich geleisteten Forschung verstärkt aufzunehmen und fruchtbar zu machen.

Jürgen Kampmann